

„Sagen rund um die Teck auf der Spur“ Wanderung mit Rolf Götz am 17. Juli 2010

Station 1: Herzogsbrünnele

Eine frühe Quelle für die Verhältnisse rund um die Teck bildet die „Schwäbische Chronik“ des Tübinger Professors Martin Crusius von 1595/96. Seine Informationen verdankte er dem damaligen Owener Pfarrer Lorenz Schenz.



1540 soll, wie Lorenz Schenz Jahrzehnte später noch erfahren konnte, in einem heißen Sommer, als die Lauter von einem gestiefelten Ackermann durchwatet werden konnte, das Brünnele immer noch reichlich Wasser gespendet haben. 1565 wurde der Brunnen zu einem „steinernen Wasserbehältnis“ verbessert, Stufen führten hinab. 60 Stück Vieh hätten durch diese Quelle versorgt werden können. Von 1564 bis 1748 bestand nämlich oben auf der Teck eine herzogliche Melkerei. Ganz in der Nähe des Brünneles stand ein Viehhaus, der Melkereihof befand sich auf der Bissinger Seite unterhalb des Waldrandes, wo noch der Flurname „Melkersteich“ an diese Melkerei erinnert. Der Brunnen war lange verfallen, ist aber vor einigen Jahrzehnten wieder hergestellt worden. In der Nähe bietet sich eine schöne Aussicht ins Bissinger Tal.



Die herzogliche Melkerei ist im Kieser'schen Forstlagerbuch in der Abbildung "Daß Hauß Teckh" deutlich zu erkennen wie auch zu sehen ist, dass der Teckberg zu dieser Zeit, nämlich um 1683 unbewaldet war.

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 107/7 Bd. 5 Bl. 7.

Station 2: "Verena-Beutlins-Loch" ("Vronenloch") und "Veronikahöhle" ("Verena-Beutlins-Höhle") beim Gelben Felsen

Von der Verena-Beutlins-Höhle unterhalb des Gelben Felsens (Länge 31 m, Höhe 45 m) führen – wie Rauchversuche ergeben haben – Spalten nach oben zum Vronen-loch, das man bis auf eine Tiefe von 6 m „befahren“ kann.

Lorenz Schenz hatte die Geschichte der Verena Beutlin, die in der Höhle unterhalb des Gelben Felsens gehaust haben soll, von Beurener Einwohnern gehört. Diese Verena Beutlin hatte von einem Beurener Bürger, der verheiratet war, zwei Söhne, „Hurenkinder“, wie es in dem Bericht heißt, und lebte deshalb verborgen in der Höhle.

Aus dem Vronenloch soll der Rauch gestiegen sein, wenn sie unten in der Höhle ein Feuer unterhielt. Von ihrem Liebhaber aus Beuren wurde sie mit Nahrung versorgt. Als die Sache herauskam, habe man die Kinder in Beuren getauft.

Das Kaminloch und der Eingang zum „Vronenloch“



Ob Verena Beutlin und ihr Liebhaber wegen des ehebrecherischen Verhältnisses bestraft wurden, erwähnt der Bericht des Owener Pfarrers nicht. Erst das Weitererzählen im 19. und 20. Jahrhundert fügte den dramatischen Schluss hinzu, dass Verena Beutlin als Hexe verbrannt wurde. Beschönigende Fassungen für den Schulunterricht tilgten auch die Hinweise, dass es sich um ein ehebrecherisches Verhältnis gehandelt hat.

Station 3: Sibyllenloch

Seitdem vor einigen Jahren der Wald beim Sibyllenloch ausgeholzt wurde, öffnet sich wieder eine schöne Aussicht ins Lautertal und v.a. im Juli, wenn das Getreide reif auf den Feldern steht, ein Blick auf die „Sibyllenspur“: bei besten Sichtbedingungen drei parallele Linien, die sich schräg durchs Tal nach Nordwesten zwischen Dettingen und Owen ziehen.

Das Sibyllenloch ist von fern und nah gut zu erkennen



Lange wurde die Spur als ein geologisches Phänomen interpretiert, daneben gab es Deutungen wie ein frühgeschichtlicher Prozessionsweg oder astronomische Anlage aus keltischer Zeit. Erst Grabungen im September 1976 machten klar, dass es sich um eine Befestigungsanlage (Palisade und Spitzgräben) aus römischer Zeit handelte. Dieter Planck vom Landesdenkmalamt führte im November 1982 eine wissenschaftliche Grabung durch und ordnete die Spur als Lautertallimes in die römische Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands ein.

Der Limes stellte Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts die Verbindung zwischen dem Neckarlimes und dem Alblimes her. Die schräge Lage ist dadurch zu erklären, dass der Limes genau auf der geradlinigen Verbindung zwischen den Kastellen Königen und Donnstetten liegt. Der Limes kontrollierte die Straße im Lautertal und stellte eine sichtbare Grenze zwischen Römerreich und Germanien dar. Aufgegeben wurde der Limes nach der Verlegung der Grenze Jahrzehnte später, als der obergermanische bzw. rätische Limes die neue Grenze bildete.

Sichtbar blieb der Limes bis heute infolge der positiven Bewuchsunterschiede, die von den ehemaligen Gräben verursacht werden. Das Getreide wächst hier besser, es soll Bewuchsunterschiede bis zu einem halben Meter geben (die sog. „Ährenschiebe“), die aus großer Höhe als parallele Streifen erkennbar sind.

Nicht immer ist sie gut zu sehen: Die Sibyllenspur am Tag der Wanderung



Zum Vergleich: Die Sibyllenspur aufgenommen am 07.07.2007



Die Sibyllensage ist ein Paradebeispiel dafür, dass Sagen nicht aus uralter Zeit stammen, wie lange angenommen wurde. Sie sind – wie Klaus Graf es ausgedrückt hat – „zuallererst literarische und volkskundliche Dokumente ihrer Zeit, nämlich derjenigen Zeit, in der sie aufgeschrieben wurden, also des 19. und 20. Jahrhunderts.“ In frühhumanistischer Zeit wurde in einer Art „gelehrter Spekulation“ eine der aus antiker Zeit als Weissagerinnen bekannten Sibyllen in die Höhle unterhalb der Teck verpflanzt, 1531 ist erstmals der Name „Sibyllenloch“ belegt. Später erzählte man sich, dass in der Höhle ein Schatz verborgen sei, der von einem schwarzen Pudel bewacht werde. Erst Gustav Schwab hat 1823 das eigenartige Phänomen der Linien im Tal mit der Sibyllenhöhle verknüpft und sie als Spur ihres „feurigen Zaubewagens“ sagenhaft erklärt.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Sage von den drei feindlichen Brüdern auf Wielandstein, die ebenso von Gustav Schwab 1823 erzählt worden war, mit der Sibyllensage verknüpft. Die drei Brüder wurden jetzt die drei bösen Söhne der Sibylle. Aus Gram habe sie die Höhle verlassen, und mit ihrem Wagen sei sie durch die Lüfte übers Tal geflogen – von dieser letzten Fahrt zeuge die Spur im Tal. Die Germanentümelei des 19. Jahrhunderts machte aus der Sibylle sogar eine germanische Göttin, man sah in ihr jetzt die Göttin Freja. Als 1898/99 in der Sibyllenhöhle nicht nur Bärenknochen, sondern auch Knochen des kleinen Höhlenlöwen gefunden wurden, ergab sich zusätzlich die Vorstellung von einem von zwei wilden „Katzen“ gezogenen Wagen. In dieser Form wurde die Sibyllensage dann im 20. Jahrhundert zu einer bekannten und geschätzten Erzählung, die im Heimatkundeunterricht eine weite Verbreitung fand.

Literatur:

Rolf Götz: Die Sibylle von der Teck. Die Sage und ihre Wurzeln im Sibyllenmythos (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchherim unter Teck 25, 1999)

Klaus Graf: Sagen der Schwäbischen Alb. Herausgegeben und kommentiert von Klaus Graf. DRW Verlag, Leinfelden-Echterdingen 2008

Dr. Rolf Götz
Hörnleweg 25
73235 Weilheim an der Teck

Bildnachweis: © 2010 Dr. Hans-Peter Hils